

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
lohn 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Ercheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 142.

Dienstag, den 21. November 1916.

24. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Butter und Margarine.

Donnerstag, den 23. d. Mts.

findet auf dem Rathaus der Verkauf von Butter und
Margarine statt und zwar:

für den 4. Brodtkarlenbezirk von 8—9½ Uhr,
" " 2. " " 9½—10½ Uhr,
" " 3. " " 10½—12 Uhr,
" " 1. " " 2—3 Uhr.

Es werden auf jedes Familienmitglied 50 Gramm
Butter oder Margarine ausgegeben.

50 Gramm Butter kosten 27 Pfg. 50 Gramm
Margarine 20 Pfg.

Brodkarte Nr. 1. der laufenden Woche ist vorzulegen.

Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.

Diejenigen Personen, welche im kommenden Jahre
Häuser anzubauen beabsichtigen und über Saalgut nicht
verfügen, wollen ihren Bedarf an Saathäusern unter An-
gabe der Grundstücksgröße unverzüglich, längstens bis
Samstag, den 25. d. Mts. abends 6 Uhr
auf Zimmer 6 des Rathauses anmelden.

Spätere Bestellungen können nicht berücksichtigt
werden.

Als verloren ist gemeldet:

1 Trägerschürze.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 21. Nov. 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Walachei und Monastir.

(3b.) Als die Truppen der Mittelmächte den An-
griff an der Siebenbürger Grenze begannen,
hatten ihrer zunächst zwei Aufgaben. Zuerst muß-
ten die auf Siebenbürgen Boden vorgebrungenen feind-
lichen Kräfte zurückgeworfen, dann der Durchbruch über
und durch das schwierige Gebirge erkämpft werden, das
sich längs der Siebenbürger Grenze hinzieht und das
von den Rumänen äußerst hartnäckig verteidigt wurde.
Beide Aufgaben haben die deutschen und österreichisch-
ungarischen Truppen in zähen und erbitterten Kämpfen
erreicht. Die erste Aufgabe wurde verhältnismäßig sehr
schnell erledigt; die letztere stellte aber an die Tapfer-
keit und Ausdauer der Truppen außerordentlich hohe
Anforderungen. Jetzt konnte aber der Heeresbericht die
freundliche Mitteilung machen, daß der Durchbruch der
rumänischen Stellung erreicht und der Austritt aus dem
Gebirge in die Ebene erkämpft worden ist. Damit ha-
ben die Kampfhandlungen der Siebenbürger Front wie-
der einen gewissen Abschnitt erreicht. Eine schwierige
Aufgabe ist unter fortwährenden heftigen Kämpfen
gelöst worden; zugleich ist die Grundlage für
weitere erfolgreiche Unternehmungen gegeben. Die Größe
der bisherigen Erfolge spricht sich auch in der hohen
Zahl der Gefangenen aus, die seit dem 1. November
rund 20 000 Köpfe beträgt.

Diesem großen Erfolg gegenüber, den die Trup-
pen der Mittelmächte an der Siebenbürger Front er-
zielten, muß die Zurücknahme ihrer Stellungen an der
mazedonischen Front an Bedeutung zurücktreten. So be-
deutend wertvoll die Tatsache an und für sich, namentlich
in politischen Kreisen ist. Schon seit mehreren Tagen
hatte der General Sarrail außerordentlich große
Anstrengungen gemacht, um mit seinem Heerzug zwisch-
schen Ostrovo und Prospasche Fortschritte zu machen.
Frische Truppen waren in Saloniki eingetroffen, die so-
fort nach diesem Flügel des Kampfesfeldes geworfen wur-
den, und dadurch dem Angriffe neue Kraft verliehen.
Der französische Kriegsminister General Nogues war
persönlich eingetroffen, um die Tapferkeit des französi-
schen Führers zu bezeugen. Gerade weil in der Entente-
presse vielfach der Aufgabe des Saloniki-Unternehmens
das Wort geredet wurde, wodurch die ganze Briand'sche
Balkanpolitik Schiffbruch gelitten hätte, sollte mit allen
Mitteln ein Erfolg erzielt werden, ungeachtet aller
Opfer, die das Anstürmen gegen die starken deutsch-
bulgarischen Stellungen mit sich bringen mußte. Die
Vorstoße erfolgten von den Franzosen in der Ebene,
die sich von Florina nach Monastir hinzieht,
und wo sich die Stellungen der Truppen der Mittel-
mächte nach dem Verluste von Florina etwa 6 km. ab-

ten Monastir befanden, von den Serben im Gerna-
bogen, der sich östlich von der Monastirebene befindet
und durch sehr steile Gebirgshänge ausgefüllt ist.

Hier erzielten die serbischen Truppen örtliche Er-
folge. Es gelang ihnen, den Gernabogen unter steten Ge-
schützen zu überschreiten und auf den Nordhöhen Fuß zu
fassen. Dadurch wurden auch die Stellungen der Mit-
telmächte in der Ebene von Monastir von den feind-
lichen Truppen auf den angrenzenden Höhen eingesehen
und von dort aus wirksam beschossen. Die in der
Ebene gelegenen Stellungen hätten sich nur unter gro-
ßen Opfern auf die Dauer behaupten lassen; diese stan-
den aber nicht im richtigen Verhältnis zu der prakti-
schen Bedeutung, und es erschien zweckmäßiger, die
Stellungen weiter zurückzunehmen, wo sich nördlich der
Stadt günstigere Höhenstellungen befanden, die der Ein-
sicht und Beschlebung durch den Gegner entzogen waren.
Dadurch mußte allerdings die Stadt Monastir selbst auf-
gegeben werden. Bei einer Beurteilung dieser Tat-
sache ist zu berücksichtigen, daß die Bedeutung von Mo-
nastir in militärischer Hinsicht sehr gering ist und daß
der Kampf nicht um einzelne Ortschaften um ihrer selbst
willen geführt wird.

Kriegsreden in der Duma.

St. Petersburg, 20. Nov. In der russischen
Reichsduma sagte der Kriegsminister u. a.
folgendes: 27 Monate dauert der blutige, grausame
Weltkrieg. Unser vielgeliebter Herrscher wünschte den
Krieg nicht und wollte seinen Ausbruch nicht. Wir wis-
sen alle, daß weder der Kaiser, noch unsere tapferen
Verbündeten bei den Bemühungen, den Weltbrand zu
vermeiden, im Lager des Gegners Unterstützung gefun-
den haben. Im feindlichen Lager wurde während etwa
zehn Jahren der Gedanke gepflegt, daß man sich mit
Gewalt der Vorherrschaft und des ersten Platzes unter
allen Völkern bemächtigen müsse. (Beifall.) In diesem
feindlichen Lager sind etwa zehn Jahre lang die
Schwerter geschliffen und die Waffen vorbereitet wor-
den. Man wartete nur auf die festgesetzte Stunde, um
die Nachbarn zu überfallen und sie anzugreifen, um sie
mit einem zermalnenden Schläge zu Boden zu stürzen
und sie zu zwingen, sich seinem Willen zu unterwerfen.
Diese zermalnenden Schläge sind verschwunden wie
Rauch. 27 Monate dauert der Krieg. Gott allein
weiß es, wie lange er noch dauern wird. Als aller
Soldat bin ich im Innersten überzeugt, daß jeder Tag
uns dem Siege näherbringt. (Beifall.) Jeder Tag bringt
unseren bösen streichen Feind der Niederlage näher. Wel-
ches ist die Bandlung, die in der Welt vollzogen wird?
Was ist denn geschehen? Es ist gerade das geschehen,
was gewisse Persönlichkeiten im August 1914 voraus-
sahen, das, was nicht nur in Russland, sondern in al-
len Ländern der Welt einen Akt der Treue dar-
stellt, daß nicht das Heer allein Krieg führt, sondern
der ganze Staat. (Beifall.) Der Kriegsminister ging
dann auf die innere Organisation der Munitionsherstel-
lung, der Verpflegung, des Flugwesens, der Kraftwagen
u. a. ein und gab zu, daß es Mängel gibt, daß die
Lage aber erträglich sei. Zum Schluß sagte der
Kriegsminister: Der Feind ist gebrochen, er wird nicht
davontommen. Wir werden den Sieg davontragen, losse
es, was es wolle. Keine Macht der Welt ist imstande,
Russland zu besiegen. — Der Marineminister
erklärte: Ich werde mich kurz fassen und nicht das wie-
derholen, was der Kriegsminister gesagt hat. Nur das
will ich wiederholen: Der Krieg wird bis zum Ende
geführt. (Anhaltender Beifall.) Nachdem ich erfahren
habe, daß der Kriegsminister hier Erklärungen abgegeben
würde, hielt ich es für meine Pflicht, auch eine Erklä-
rung abzugeben und Ihnen, wie immer offen und frei
herauszusagen, daß Ihre dauernde Unterstützung bei der
nationalen Verteidigung mir auch diesmal das Recht
gibt, mich an Sie zu wenden, da die nationale Ver-
teidigung gebietet Ihre einmütige Zusammenarbeit er-
heischt. (Anhaltender Beifall.)

Der Präsident hob die Sitzung auf. Aber immer
noch wollten die Beifallsbezeugungen kein Ende neh-
men. Als der Kriegs- und der Marineminister die
Bühne verließen und in den Sitzungssaal kamen,
wurde der Beifall noch gesteigert. Die Minister wech-
selten mit den Mitgliedern der Duma Händebrücke.
Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergriff Rodit-
schew das Wort und sagte bei Besprechung der Worte
des Kriegs- und Marineministers, daß selten so beweis-
kräftige und nützliche Worte in einem so geeinigten Au-
genblick ausgesprochen worden seien. Der Redner sagte:
Der Vertreter unseres Heeres erklärt entsprechend dem
Willen des Kaisers, daß das Heer bis zum Ende kämp-
fen werde. Die Duma wünscht nichts anderes. Sie
hat sich nur zu diesem Zweck versammelt. (Beifall.)

Norwegen und Deutschland.

St. Kristiania, 20. Nov. Der Ton der norwe-
gischen Presse verändert sich sichtlich immer mehr in ver-
ständlichem Sinne. Deutlich sieht man jetzt bei
den meisten Vätern die Neigung, sich mit Deutschland zu
verständigen und den schon früher angestrebten Aus-
gleich mit Deutschland über schwebende Streit-
fragen zu ermöglichen. Besonders bemerkenswert ist
„Morgenbladet's“ Standpunkt, das im heutigen Leit-
artikel nunmehr ebenfalls zugibt, daß Form wie Zeit-
punkt der norwegischen Unterseeboot-Verordnung vom
13. Oktober glücklicher hätten gewählt werden können.

Schweden und England.

St. Haag, 20. Nov. Der Berliner Berichterstatter
der „Chicago Daily News“ bringt erwähnenswerte Mit-
teilungen über die jüngsten Unterhandlungen zwischen
England und Schweden. Das England von Schweden
wünsche, sei zunächst freie Durchfuhr für Munition über
Schweden nach Russland. Zweitens will es den schwed-
ischen Handel mit Deutschland beenden und drittens
verlangt es, daß Schweden als Bundesgenosse der En-
tente sich am Kriege teile. Man suche bereits einen
schwedischen Botschafter. In England erwarte man den
Fall des gesamten schwedischen Ministeriums Hammar-
ström, wodurch die Möglichkeit entstehe, daß ein neues
Ministerium gebildet werde, in dem für einen schwedi-
schen Botschafter Raum wäre.

Merke! Nachrichten.

Die Beisehung Tschirskys.

St. Dresden, 20. Nov. Nachdem in Wien die
Leiche Tschirskys mit großem Gepränge und unter
außerordentlicher Beteiligung zum Bahnhofs gebracht
worden war, traf sie gestern in Dresden ein und wurde
in der nahen Dorfkirche in Hofierwitz, wo sich die Erb-
gräber der Familie befinden, aufgebahrt. Die Witwe des
Botschafters traf heute früh zur Beisehung aus
Wien ein. Diese fand heute mittag im Beisein u. a.
des Königs von Sachsen und eines Vertreters des Ber-
liner Auswärtigen Amtes statt. — Aus der großen Zahl
von Kranzspendern ist zu erwähnen ein Kranz
des deutschen Kaisers, des Kaisers von Österreich und
der Könige von Bayern und Sachsen.

Das Befinden Kaiser Franz Josephs.

St. Wien, 20. Nov. Der Kaiser hat, wie
das „Berl. Tagebl.“ von zuverlässiger Seite erfährt, die
Nacht gut verbracht. Am Morgen ist der Kai-
ser vollkommen heil und hat mit Appetit
gestrichelt und nach Tisch eine Zigarre geraucht. Das
Allgemeinbefinden ist wesentlich besser als gestern.

Gerard.

St. Kopenhagen, 20. Nov. „Beischerneje
Brenia“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben,
daß Botschafter Gerard nicht wieder nach
Berlin zurückkehren beabsichtigt. Es soll
ein anderer Botschafter ernannt werden. (Russische
Quelle! Die Schrift.)

Monastir.

St. Basel, 20. Nov. Die „Agence Havas“ läßt
über die Einnahme von Monastir in den neu-
tralen Ländern folgendes verbreiten:

Seit mehr als einem Jahre hatten die Deutschen
vor der Stadt alle Hindernisse moderner Feldbesat-
zung angebracht. Die tapferen Orient-Armee hat unter
Führung des Generals Sarrail in zwei Monaten har-
ter Kämpfe alle materiellen Hindernisse und den hefti-
gen Widerstand des Gegners überwunden. Unsere
Soldaten haben sich ihrer Brüder im Westen würdig
erwiesen. Es liegt hier übrigens auch ein schöner
moralischer Sieg vor. Das zurückeroberte Monastir ist
als Hauptstadt des befreiten serbischen Gebietes
Symbol und Unterpfand der Wiederaufrichtung des
selbstständigen Serbiens.

Russland und die Ukrainer.

St. Basel, 20. Nov. Die Petersburger Tele-
graphen-Agentur meldet: Der militärische Generalgouver-
neur der befreiten Provinzen Galizien
brachte der Bevölkerung zur Kenntnis, daß sie auf Grund
von Beschlüssen der Gemeinderäte, Primarschulen grün-
den können, in denen in allen Landessprachen, mit Aus-
nahme der deutschen Sprache, unterrichtet werden dürfe.
(Diese Bekanntmachung der russischen Militärbehörden ist
gewiß in erster Linie dazu bestimmt, die ukrainische Be-
völkerung Ostgaliziens zu beruhigen. Bei der ersten Be-
sehung hatte der Russe anders gehandelt, da ging er
an die Russifizierung der Kirche und Schule.)

General Roques in Rom.

DD. Basel, 19. Nov. Der französische Kriegsmilitär General Roques ist auf der Rückkehr aus Griechenland in Begleitung mehrerer Offiziere am Sonntag Vormittag in Rom eingetroffen.

Die Vorgänge zur See.

(36.) Genf, 20. Nov. Einer Madrider Meldung zufolge wurde der portugiesische Transporthampfer „Machico“ im Mittelmeer von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

DD. London, 19. Nov. Der italienische Dampfer „Lala“, der englische Dampfer „Laby Carington“ und der portugiesische Dampfer „San Ricalo“ sind versenkt worden.

Kleine Tages-Chronik.

(37.) Karlsruhe, 20. Nov. Anlässlich des 50-jährigen Gründungsjahres des Vaterländischen Frauenvereins hat der Kaiser an die Großherzogin Luise von Baden ein Telegramm geschickt, worin er derselben herzlichen Dank ausspricht für das große Interesse und für das segensreiche Wirken, das sie diesem Verein seit der Begründung entgegengebracht habe. — Auch die Kaiserin sandte der Großherzogin Luise aus dem gleichen Anlass ein Telegramm.

(38.) Berlin, 20. Nov. Dem deutschen Gesandten in Peking, Herrn v. Sünge, wurde am 10. Oktober, dem Jahrestage der chinesischen Revolution, der Großorden des Schabak-Ordens verliehen.

(39.) Genf, 20. Nov. Nach einer Meldung des Petersburger „Kisch“ betraf der Zar den Großfürst Nikolai ins Große Hauptquartier.

DD. Amsterdam, 20. Nov. Wie aus London berichtet wird, äußern dortige Politiker seit mehreren Tagen die Befürchtung, daß in absehbarer Zeit eine Ministerkrise zu erwarten sei. (?)

DD. Kopenhagen, 20. Nov. Die „Socialdemokraten“ mitteilt, ist die Regierung im Begriff, Bedingungen für eine neue Übereinkunft zwischen dem Staat, den Kommunen und den Schwarzbrotfabriken festzusetzen, da das alte Abkommen abläuft.

DD. Rom, 20. Nov. Der französische Kriegsmilitär Roques ist hier eingetroffen.

Bericht des bulgarischen Hauptquartiers.

BB. Sofia, 19. Nov. Rumänische Front: Es ist kein wichtiges Ereignis zu melden. — Mazedonische Front: Im Abschnitt Beluchina-Rosleva lebhaftes Artilleriefeuer. Im Cerna-Bogen wiederholte der Feind seine Angriffe, er wurde aber blutig zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten Angriffe, die der Feind in der Nacht zum 18. November in der Gegend des Dorfes Grunichte und bei Rosta unternahm. Westlich des Bardar schwaches und östlich des Bluffs lebhaftes, aber zeitweilig aussetzendes Artilleriefeuer. — Am Fuße der Belasica Planina und an der Struma-Front schwache Artillerieaktivität. Versuche kleiner feindlicher Abteilungen, unter dem Schutze des Nebels vorzuziehen, scheiterten. — An der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe.

Mehr Fett für Schwerarbeiter!

(36.) Aus Berlin wird geschrieben: Hindenburg hat den Reichskanzler aufgefordert, dafür zu sorgen, daß unseren Industriearbeitern, die fast alle Kriegsindustriearbeiter sind, eine ausreichende Fettversorgung gesichert werde, und sehr nachdrücklich betont, daß das bisher noch nicht gelungen ist. Es ist zweifellos eine vaterländische Pflicht, hierfür zu sorgen, denn die Anforderungen an unsere Waffen-, Geschütz- und Munitionsherstellung, an die Werften, an die Kohlenförderung sind jetzt auf den Höhepunkt gelangt, und die Erhaltung der vollen Arbeitsfähigkeit unserer Arbeiterschaft ist für das Deutsche Reich von größter Wichtigkeit.

Eine Ernährungsfrage wie das Aushalten unserer tapferen Soldaten an den Fronten. Zweifellos wird den Schwerarbeitern schon in nächster Zeit, wo die Schweinefleischmengen beginnen, mehr Fett zugeführt werden können, denn aller Speck, alles Rücken- und Bauchfleisch wird ja nicht von der Deeresverwaltung benötigt werden, und beim Schwein ist ja jetzt so ziemlich dafür gesorgt worden, daß seine wertvollsten Teile nicht zum Gegenstand der Ausbeutung durch ein scham- und gewissenloses Spekulantentum gemacht werden. Aber warum greift man nicht sofort bei den Gänsen durch, und führt das äußerst wertvolle Gänsefleisch denen zu, die seiner am nötigsten bedürfen? Jetzt bekommen es doch nur die, denen es am besten schmeckt. Warum beschlagnahmt man nicht alle Gänse, behält das Fett den Schwerarbeitern in den einzelnen Gemeinden vor und verkauft das Fleisch — allerdings nicht zu 6 Mark das Pfund — ausschließlich an die Bevölkerung. Mit den Gänsen gerade wird ein unerhörtes Verbrechen getrieben. Und obendrein sind diese Gänsepreise noch künstlich gemacht. Gänse sind reichlich vorhanden; und gerade deshalb muß es in dieser Zeit die tiefste Ernährungsfrage hervorrufen, wenn die überwiegende Mehrheit ruhig zusehen muß, wie Einzelne sich des Gänsefettes erfreuen. Gerade deshalb — und angesichts der großen Not — ist der Gänsewucher ebenso eine schwere Veräußerung am Vaterlande, wie die Veräußerung von Brotgetreide und manche andere unerfreuliche Erscheinung der Zeit.

Reichskanzler und Hindenburg.

BB. Berlin, 19. Nov. Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat an den Reichskanzler das nachstehende Schreiben gerichtet: Eure Excellenz haben mein Schreiben vom 27. September dieses Jahres, in dem ich die schwere dankenswerte Arbeit des Kriegsernährungsamtes zu unterstützen beabsichtige, den deutschen Bundesregierungen mitgeteilt, und haben die von mir geäußerten Wünsche unterstützt.

Zu meinem Erstaunen sehe ich jetzt, nachdem das Schreiben in die Presse gelangt ist, daß es in Zeitungsberichterstattungen so ausgelegt wird, als ob ich die Verordnungen auf dem Gebiete der Volksernährung als überflüssig und schädlich schlechthin verurteile.

Das entspricht nicht meiner Anschauung. Ohne einen Zwang geht es nicht ab. Das gilt, wie für die Lösung der Ernährungsfrage, so auch für die Beschaffung von Kriegsgeschütz und die Ausnutzung unserer Arbeitskräfte.

Für den Erfolg auf allen diesen Gebieten ist aber entscheidend, daß zu dem Zwang die tatkräftige, nur von vaterländischem Pflichtgefühl geleitete Mitarbeit jedes einzelnen tritt. Im Besonderen kann auf dem Gebiete der Volksernährung erst durch die selbstlose Pflichterfüllung der gesamten Landbevölkerung den staatlichen Anordnungen eine lebendige Wirkung verliehen werden. Jeder an seiner Stelle muß über die gesetzlichen Vorschriften hinaus zur Ernährung der Truppen und Kriegsarbeiter hergehen, was irgend entbehrt werden kann. Das hatte ich bei meiner Bemerkung über die großartig zu organisierende Werberarbeit durch die Führer der Landwirtschaft im Auge. Im Vertrauen zu fest auf den bisherigen patriotischen Sinn der deutschen Landwirte, als daß ich an dem Erfolg ihrer Aufklärungsarbeit zweifeln könnte. Eure Excellenz würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie meine Ansicht der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen würde. von Hindenburg.

Deutsche Wissenschaft und Technik im Kriege.

In diesem Jahre vollendete der apostolische wirkliche Protonotar Sr. Heiligkeit Mgte. Dr. Joseph Wilpert unter dem Titel: „Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert“ sein monumentales Werk, das unter den Auspizien und mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Rom erschienen ist.

Im 2. herausgegeben wurde und in der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. erschien. (2 Bände Text und 2 Bände Tafeln in Folioformat mit 300 farbigen Tafeln und 542 Textabbildungen.)

Das erste Exemplar des Werkes, besonders prachtvoll gebunden, wurde für Seine Majestät den Kaiser bestimmt und vom Verfasser am 10. Oktober 1916 in feierlicher Audienz im Großen Hauptquartier im Osten überreicht. Es war an einem Dienstag, also einem fleischlosen Tage, der an der kaiserlichen Tafel bekanntlich streng eingehalten wird. Nach dem Frühstück, bei welchem der Autor des Werkes den Ehrenplatz hatte, begab sich der Kaiser mit seinem Generalstab in den Empfangssaal, wo die vier vornehm gebundenen Folianten auf einem großen Tisch bereit lagen. Bei dem Anblick der dem 1. Band beigegebenen Liste der Subskribenten sagte der Kaiser: „Es ist bezeichnend, daß ein so kostspieliges Prachtwerk mitten im Kriege erscheinen konnte und schon vor dem Erscheinen vergriffen war: dies gehört in das Kapitel Barbaren!“

Der Autor griff nun einige der wichtigsten Punkte aus dem überreichen in den zwei Textbänden enthaltenen Stoff heraus und beleuchtete sie an der Hand der Tafeln, welche allgemeine Bewunderung erregten. Ein gutes Stück Kunstgeschichte wurde aufgerollt; die Erörterungen belanzen eine um so feineren Form, als die Anwesenheit, dem Beispiel des Kaisers folgend, jetzt eine Menge sachlicher Fragen an den Autor stellten. Man hatte vollständig vergessen, daß man im Kriege lebte: den Nutzen war es gelungen, Mars einen friedlichen Moment abzurufen! Auch das ist der Einwirkung in die Zeitgeschichte wert. Dem Autor insbesondere kam dabei ein Wort in den Sinn, das ihm einst ein berühmter französischer Prälat in Rom sagte: „Je vous envoie votre empereur!“ Diesen Ausruf hatte die glänzende Auffahrt des Kaisers in den Vatikan zum Besuch Leos 13. entlockt. „Ich beneide Sie um Ihren Kaiser!“ hat jener Prälat auch jetzt ausrufen können; denn so wohl der Kaiser als auch seine Offiziere waren wie durch einen Zauberstrich nur noch begehrtere Kunstgüter. Der Bericht über das Werk nahm volle anderthalb Stunden in Anspruch; die Zeit war in einem Ru vergegangen. Zum Schluß schenkte der Kaiser dem Autor „als Kriegsandenken“ seine Photographie mit eigenhändiger Unterschrift. Diese hohe Auszeichnung erfreute den Autor im höchsten Maße. Sie trug zugleich einen wichtigen Abschnitt seines Lebens; gerade 32 Jahre zuvor war er am selben Tage und zur selben Stunde in Rom eingetroffen, um das Studium der altchristlichen Monumente der Ewigen Stadt zu beginnen.

Friedensgerüchte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß uns Wilson, nachdem seine Wiederwahl als gesichert gilt, alsbald in der Rolle des Friedensbringers vorgeführt wird. Ein freundschaftliches Geplänkel zwischen ihm und Grey über die Schwarzen Listen leitet die Vorführung stimmungsvoll ein. Scheidemanns Erläuterungen zur Kanzlerrede geben den Hintergrund, von dem sich Wilsons Lichtstrahl wirksam abhebt: Deutschland, in Verzweiflung, erklärt sich bereit, Belgien und Nordfrankreich zu räumen. Daß diese Gerüchte, wie sie namentlich in der Schweiz umlaufen und geklärt werden, auf die Artikel Scheidemanns zurückgehen, beweist schon der Umstand, daß sie sich allein mit Deutschland und der Westfront beschäftigen. Im „Vorwärts“ schreibt aber nicht nur Herr Scheidemann, im „Vorwärts“ gibt auch ein sachverständiger, militärischer Mitarbeiter allwöchentlich klar und wohlüberdachte Ueberblicke über die Lage. Der letzte davon, der am Donnerstag abschloß, behandelte „Eine Woche der Vorbereitungen“. Er ging aus von der Tatsache, daß diese Woche auf allen Fronten verhältnismäßig ruhig verlaufen sei. Dann hieß es: „Wir werden aus dieser seit einer Woche anhaltenden Lage nicht schließen dürfen, daß ihr eine längere Dauer beschieden sein wird oder daß wir uns etwa gar im Beginn einer Art von Winterruhe befinden. Die Erfab-

Ausgestoßen.

Roman von H. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten

Ich weit abseits, hatte sich wohl — seit der den Burken bekannte Grundherr aufgetaucht, schien ihnen der Boden unter den Füßen zu brennen — am liebsten aus dem Staube gemacht, aber dann mußten sie ihren Schwärzen mit allem, was er enthielt, im Stiche lassen, das konnten und durften sie nicht, oder ihr Vater hätte sie halb tot geprügelt. Sie erschrafen nicht wenig, als der Baron, welcher die Jungen zum Ableiter seines stillen Mergers erlor, sie plötzlich anherblickte:

„Was habt Ihr auf Eurem Karren?“

Ein kurzes Schweigen, dann kam der zögernde Bescheid:

„A bischen dürrer Reisig.“

„Aha! Da lerne ich ja zufällig in Euch ein paar Holzstücke kennen!“

„S nicht gestohlen,“ fiel der ältere Junge led ein. Der Förster hat's gesehen und nichts gesagt, wie wir das faulige schlechte Zeug ausladen — ist bloß gut Streu!“

Dann könnt Ihr's ruhig liegen lassen als Dung. — Doch ich möchte nicht näher untersuchen, was da unter den schmutzigen Lumpen verborgen liegt. Reisig allein ist es nicht, das würden selbst die abgetriebenen Räder ohne Beschränkung an Ort und Stelle ziehen. — „So wohnt Ihr?“

„Ins Dorf!“

„In welchem Dorf?“

„Hier — in Ellingen.“

„Wo? — Bei wem? — Ein Mann?“

„Seits Frühjahr — bei Jungmann, Leuten.“

„Ihr beide allein?“

„Ne — Vater och.“

„Der — wo ist Euer Vater? Wodurch ernährt er sich

und Euer?“

„Durch —“ die Burken tauschten rasch einen Blick des Einverständnisses, ehe Rude — von beiden unfehlend der Frechere — fortfuhr: „Er fällt Holz — und wir sind och nicht faul, wir suchen Beeren und Reisig.“

„Und was sonst der Wald bietet,“ ergänzte der Baron. „Ich kenne Euch arbeitsscheues Gesindel. Aber —“ flügte er in erhobenem strengem Tone hinzu — „nehmt Euch in acht, für heute kommt Ihr mit einer Warnung davon, doch wehe Euch, werdet Ihr auf unrechten Wegen ertappt, dann gehts ohne Gnade ins Zuchthaus. Noch eins: morgen früh sieben Uhr hat Euer Vater sich im Schlosse einzufinden, ich will ihn selbst sprechen? Ihr wißt, wer ich bin?“

„Ja — der gnädige Herr Baron von Ellingen,“ lautete die fleisigste Antwort. Die strenge Standrede hatte die jungen Nichtsnutze doch etwas eingeschüchtert.

„Aber Euren Namen weiß ich noch nicht, wie —“

„Wir sind Schraders,“ gab voreilig der Jüngere Antwort. „Der heeßt Rude und ich Willem.“

„So, nun haben wir unsere Schuldigkeit getan, so gut es eben ging,“ ließ fast im selben Augenblick die wohlklingende Stimme des vom Freiherrn als „Onkel Gerhard“ begrühten Mannes sich vernehmen. Tausend Dank, mein Fräulein, für Ihre treue Hilfe.“ Er erhob sich; seine großen, tiefblauen Augen hefteten sich mit einem warmen aufleuchtenden Blick auf Maria. Sie bemerkte es nicht, Ihre Augen waren gesenkt, die dunklen Wimpern berührten die feinen Wangen und erhöhten noch die auffallende Blässe des bleichen Gesichts. Die junge Dame hatte die wohl ihre Kraft überschätzt, dann auch ihre Hände, welche noch die Wasserkrügel hielten, zitterten sichtbar.

„Fühlen Sie sich unwohl?“ forschte Herr Gerhard b. forgt.

Er nahm ihr gewandt die Schüssel ab, goß rasch das Wasser aus, füllte frisches Wasser hinein und hielt es dann Maria hin.

„Nehmen Sie Ihre Sten —“ und nachdem sie gleichsam mechanisch seinen Rat befolgt, fügte er dringend hin-

zu: „Nun noch ein kurzes Ausruhen im Schatten —“ erlaubte Sie —“

Er wollte sie unter die Platanen führen, dort lag seine Reisende, worauf das junge Mädchen Platz nehmen konnte. Doch schien die Schwächeanwandlung überwunden zu sein.

„Sie sind sehr gültig — ich danke Ihnen,“ wehrte Maria ab, „meine Zeit ist gemein.“

„Aber die große Hitze —“

„Der Weg durch den Park ist schattig und kühl!“ Sie neigte grüßend den Kopf und wandte sich dann zum Gehen.

„Nun dann — auf Wiedersehen! Ich glaube darauf hoffen zu dürfen, daß ich in Ihnen wohl mit Recht eine Schloßbewohnerin vermute!“

Wortlos bejahend neigte Maria nochmals ihr Haupt — im nächsten Augenblick war sie hinter der rasch aufstehenden Parktür verschwunden.

Vom Freiherrn war der letzte kurze Vortrag zwischen seinem Vermandten und Fräulein Tschmar scheinbar unbeachtet geblieben. Nach Beendigung seines Verhörs mit den jungen Wagaunden klopfte er mit der Reitgerte eilig den Staub von seinen Stiefeln, blickte auch nicht auf, als Onkel Gerhard die beiden Burken zu sich rief und ihnen kurz und deutlich Verhaltensmaßregeln betreffs der Hundepflege erteilte.

Jetzt erfahrt Ihr selbst die Deichsel und zieht den Wagen bis zur Schenke. Dort sorgt Ihr genau, wie ich Euch befohlen, für die armen Tiere, ich werde im Laufe des Tages Nachfrage halten und nun vorwärts!“

So schmer es den verlobten Taugensichtigen ankommen mochte, selbst Vorspann zu leisten, wohl oder übel mußten sie dem strengen Befehl des fremden Herrn sich fügen und nicht mal anzuhalten und auszuruhen durften sie wagen, denn als sie dazu — schon nach wenigen Schritten schweißtriefend von der ungewöhnlichen Anstrengung verstopfen zurückblieben, gewahrten sie den Literat noch an derselben Stelle, wo sie ihn verlassen. Er würde wohl da stehen bleiben und ihnen nachschauen bis zur Schenke.

verschen
Bände
00 far-
pracht-
Kaher
16 in
Osten
einem
befannt-
4. bei
hatte,
n den
en So-
ei dem
Sub-
dass ein
scheinen
war:
Buntke
enthalt-
n der
E. Er-
als die
als die
steltten.
Kriegs-
n fried-
reichung
dere laut
berühm-
s endig-
längende
Besuch
Kaher!
wenn so-
en will
Kunstlin-
überthal-
Ru ver-
Autor
eigenhän-
reute de
men wich-
re zuvor
n Rom
n Romu
lison,
sbalb in
rd. Ein
drey über
umungs-
zlerrede
Lichtze-
ung, er-
räumen.
Schweiz
Schweid-
dass sie
beschäft-
Herr
sachver-
ch klar
e. Der
handelte
von der
verhält-
: Wir
n Lage
mer be-
im Be-
Erleb-
- er-
lag seine
nen konn-
nden zu
chte Ma-
hll" Ete
um Wehen
e darauf
echt eine
r Haupt
sch zufol-
zwischen
ndar un-
hörs mit
tgerie el-
sch nicht
sich tief
egeln be-
den Be-
wie ich
im Laufe
ankom-
über
ern sich
n durften
n Schell-
stengung
arzt noch
würde wöl-
r Schell-

den ersten beiden Kriegsjahren sprechen dagegen für die Gegenwart aber würde es noch verfeinert, anzunehmen, daß die Anstrengungen unfein in absehbarer Zeit erlahmen könnten, weil vor einer beginnenden Erschöpfung ihrer Kräfte. Das ist nicht einmal für Frankreich zu- das doch die ungeheure Last des Krieges am an seinem eigenen Körper spürt. Von den hien wurde gesagt: Nachdem sie sich einmal ent haben, für den schwersten Krieg ihrer Geschichte en Male ihr eigen Blut wie Wasser zu ver werden sie diesen Weg bis zum äußersten Ende Die Bemerkungen über die englisch-französische Offensive schließen: Aber gerade die Größe ihrer Einbuße nötigt ihre Heeresleitung zur hart Fortsetzung der Angriffe; denn nur der volle kann die Höhe der Verluste in den Augen ihres Volkes rechtfertigen. Darum werden wir am gehen, wenn wir mit neuen Anstrengungen der rechnen und die verhältnismäßige Ruhe der le- nur als eine Zeit der Vorbereitung betrachten. es ihre Kräfte irgend gestatten, werden unsere eher noch daran denken, den Umfang ihrer An- zu erweitern, als sie aufzugeben." Das gleiche im Verfasser von den Italienern, er sieht der Sionzschlacht totlicher die zehnte folgen. Die im Osten findet er dadurch gekennzeichnet, daß die vor allen Dingen den schwer gefährdeten Ru- Hilfe bringen mußten; aber auch hier dürfen nehmen, daß der Gegner hinter der Front mit Kräften weiter rüstet, schon jetzt verspricht er uns nächste Frühjahr eine neue große Offensive." Diese Plattform die der militärische Sachverständige fortwährt hier aufbaut, hat vor der, wovon Herr mann in die Zukunft schaut, den Vorzug, daß Tatsachen aufgebaut ist und nicht aus Wünschen, gen und Befürchtungen. Von ihr aus gewinnt aber auch am ehesten eine feste Stellung zu den esgerüchten, an denen ja immerhin soviel Wah- mag, daß der wiedergewählte Herr Wilson verraten seiner Wähler rechtfertigen und sich von und der angelsächsischen Welt als Friedensbringer feiern lassen. Während man also, was die Ba- Rationalisierung" über deutsche Angebote wissen ruhig als ergänzende Phantasiearbeit zum übri- kann, mögen die Andeutungen über Wilsons Ver- sionspläne etwas ernst zu bewerten sein. Inso- wenigstens, als sie uns verraten, was der Vier- von ihm erwartet und was zu leisten er nicht zuft hätte. Dazu wäre deutscherseits nicht viel zu so lange niemand mit Bestimmtheit anzugeben wie Wilson seine Aufgabe anzugreifen gedenkt. die Gerüchte nur dazu in die Welt gesetzt seien, im Präsidenten auf die Sprünge zu helfen, wäre denkbar, für uns aber ein Grund mehr, höchste Haltung zu über- la Herr Wilson vier Jahre gesicherter Amtstätig- sich hat, so werden wir ihm ja in der Rolle Friedensstifters noch öfter begegnen. Es kann also schaden, wenn wir uns über die Haltung, die ihm gegenüber zu beobachten haben, ein für alle- klar werden. Kommt er einmal mit Vorschlägen, der sich überhaupt reben läßt, so brauchen wir ihm wenig wie irgend einem anderen die Tür vor der zuzuschlagen. Aber wir sollen uns bei jedem e, das wir mit ihm wechseln, bewußt bleiben, daß mer Person ein Vete aus dem feindlichen Lager kommt. Darum kann die Unterredung mit ihm in den höflichsten Formen bewegen, so lange we- als Herr Wilson es nicht wieder für angeeigt die Hemdärmel aufzuträmpeln. Will Herr Wilson das tiefbegründete Mißtrauen hin, das man einem raumensmann des Feindes entgegenbringt, seine ung wagen, so soll's uns recht sein. Nur daß wir in den ehrsüchtigen Mäfler erblicken sollen, den Wis- einst zwischen England und Rußland machte, das er nicht erwarten. Dazu haben doch zu viele von - leider nicht alle! - jede Sentimentalität ver-ernt.

Loftales und Provinzielles
Schierlein, den 21. November 1916.
Kriegsereignisse und Schulunterricht
dem Ministerialerlaß wird folgendes angeordnet: Es rechtzeitige Sichtung und Beschränkung der Stoff- für die Kriegszeit Sorge zu tragen. Ueberall ist und Raum zu schaffen, um die großen Zeitereignisse zziehung und Unterricht zu verwerthen, die Schuljugend über die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Gegen- innerhalb ihres Gesichtskreises aufzuklären, und sie nach Möglichkeit auch bei ihren Angehörigen pferfreudigen Willen zu erfolgreichem Durchhalten rken.
Aufruf an die Landwirte. Der deutsche Land- schatz richtete einen Aufruf an die deutschen wirtte, in dem auf die schwere Arbeit des Heimat- s hin, erwiesen und gesagt wird, mehr als je zuvor s ihre vaterländische Pflicht, unsere ganze Kraft in Dienst der Erzeugung der Lebensmittel zu stellen. der eine Teil unseres Volkes in beispiellosem Sel- am im Felde gegen eine Welt von Feinden kämpfe, ein anderer in reißender schwerer Arbeit die militä- n Kriegs- stel schaffe, so sollten auch die Land- n unter Hintanziehung aller eigenen Wünsche für die hrung unserer Kriegsarbeiter sorgen. Hindenburg me und mit ihm und durch ihn vertraue das ganze e Volk auf die Landwirte.
Gegen den "widren" Weinhandel. Die Fach- reisen des deutschen Weinhandels werden sich ge- die "widren" Weinkäufer, die vor dem Kriege nie s mit Weinhandel zu tun hatten und jetzt in die- Produkt ein geeignetes Spekulationsobjekt des un- ren Kettenhandels fähen. Ohne auf die Qualität die Preise zu sehen, komme es diesen Kriegswou- nur darauf an, große Mengen Weines zu be- den. Als trasses Beispiel des unlauteren Ketten- als mit Weine führt die "D. Weingtz." an, es Fälle bekannt geworden, in denen durch Vermitt- eines einzigen Weinkommissionärs große Posten e Masse innerhalb kurzer Zeit fünfmal den Eigen-

fürmer gewechselt hätten, daß also durch Kettenhandel eine künstliche erhebliche Wertsteigerung und eine nicht gerechtfertigte übermäßige Belastung der Ware mit Pro- vision zugunsten eines einzigen Agenten eingetreten sei. Dabei habe der Wein während des Kettenhandels ruhig im Keller des Produzenten gelagert und lagere jetzt noch dort.
— Die Frauenabteile in den Personenzügen.
Zugunsten des Güterverkehrs und der Zugverminderung ist der Fortfall der Frauenabteile in den Personenzügen der preussisch-bessischen Staatsbahnen angeordnet worden. Es soll dadurch der Platz in diesen Zügen besser ausgenützt werden, da erfahrungsgemäß die Frauenab- teile oft garnicht, meist nur schwach besetzt sind. Aus dem gleichen Grunde sollen auch nach Möglichkeit keine besonderen Abteil; für Reisende mit Hunden eingerichtet werden.

Letzte Nachrichten.
Wien, 20. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Alliierten verlangten, daß dem deutschen, dem österreichisch-ungarischen, dem türkischen und dem bulgarischen Gesandten ihre Pässe ausgehändigt werden. Die Regierung betrachtete diese Forderung als unannehmbar. Es wurde ein Kabinetts- rat unter dem Vorsitz des Königs abgehalten, um die Angelegenheit zu besprechen. Der König hat für morgen früh 10 Uhr einen Kronrat einberufen. Es herrscht große Beunruhigung, da die Alliierten verlangt haben, daß die feindlichen Gesandten am Mittwoch abreisen.
Berlin, 20. November. (WTB. Nichtamtlich.) Die letzten Kämpfe an der Somme. Von militärischer Seite wird uns geschrieben: Die Teilangriffe der letzten Wochen brachten die englisch-französischen Heere nicht weiter. Nachdem die eigenen Blätter sich gegen diese Kampfsart gewandt haben und erklärten, daß Erfolge auf diese Weise nicht zu erreichen seien, versuchten es die Engländer neuerdings wieder unter reich- licher Beanspruchung ihrer Kolonialtruppen mit Massen- stürmen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Methode lange beibehalten wird, denn die Angriffe vom 18. und 19. November kosteten die Engländer geradezu ungeheuer- liche Verluste. Der schwedische Hauptmann Neorrgaard bezifferte am 12. November in Dagens Nyheter den englischen Blutzoll für den Kilometer in den letzten Mo- naten auf 46000 Mann, während er im Juli 16000 Mann für den Kilometer betrug. Der Monat November wird eine neue wesentliche Steigerung der bereits gebrachten Opfer bringen, die nach vorläufiger Schätzung für den Zeitraum vom 1. September bis etwa 1. November mindestens 160 000 betragen. Die ersten Erfolge Be- aumont, Hamel und Beaucourt versetzten die Engländer in eine schwere Lage, da die deutsche Artilleriebeobachtung über die Höhen von Serre verfügt und die in die ge- nommenen Stellungen eingedrungenen Truppen vom deutschen Artilleriefeuer gefaßt und zusammengepöschossen wurden. Den Versuch, sich aus dieser schwierigen Si- tuation zu befreien, mußten die Engländer jedoch mit noch schwereren Verlusten bezahlen, ohne irgend etwas zu erreichen. Die bei Sturm und Regen über das ver- schammte Gelände vorgedrungenen Sturmtruppen werden, in Schlamm und Morast stehend, von der deutschen Ar- tillerie und dem Maschinengewehrfeuer niedergemäht. In der Nacht vom 18. auf den 19. November wurden die Angriffe auf der ganzen Front von Serre bis War- lencourt wiederholt. Es gelang lediglich, in einen Teil von Grandcourt einzudringen, doch schon am folgenden Vormittag wurden die Engländer im Handgranatenkampf wieder hinausgeworfen. Die in dem Vorgelände für den Durchbruch bereitgestellte Artillerie kam natürlich nicht zum Eingreifen.
London, 20. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Die Fischdampfer Hetsu und Veronika wurden versenkt.
Bern, 20. (WTB. Nichtamtlich.) Aus einem großen Teil Frankreichs wird ein starker Barometer- sturz gemeldet, der teilweise über 40 Millimeter beträgt und sich auch in Paris unangenehm bemerkbar machte. Besonders aus Marseille und Bordeaux wird gemeldet, daß gewaltige Springfluten die Straßen überfluteten und den Tramverkehr unmöglich machten. Hunderte kleiner Fahrzeuge wurden vernichtet. Auch größerer Schiffe scheiterten vor der Einfahrt. Hilfeleistung war wegen der Heftigkeit des Wellenganges unmöglich.
Paris, 20. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Malin zufolge hat die Unterkommission für Zuckerverteilung die Einführung der Zuckerkarte befürwortet.
Wien, 20. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Nach einer privaten Statistik haben die Italiener seit Kriegsausbruch an Toten 11 Generale, 118 Obersten und Oberleutnants, 194 Majore, 1014 Hauptleute, 862, Oberleutnants und 3248 Leutnants verloren. Vom 1. bis 15. November sind 3 Obersten und Oberleutnants, 11 Majore, 27 Hauptleute, 22 Oberleutnants und 70 Leutnants ge- fallen.
Kopenhagen, 20. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Berlingske Tidende meldet aus Petersburg: Der Ackerbauminister hat in Amerika für 40 Millionen Rubel landwirtschaftliche Maschinen bestellt.
(Aus den Berliner Morgenblättern.)
(Privattelegramme.)
Berlin, 21. November 1916.
Ueber den Umfang der englischen Erdrosselungs- versuche des deutschen Handels teilen verschiedene Blätter aus einer Liste mit, man gewinne aus ihr einen starken

Eindruck von den richtigen Kriegsgründen Englands, die nur die Vernichtung des deutschen Handels be- zweckten. Die Liste für Holland umfasse ungefähr 150 Namen. Von den genannten Firmen sei bis jetzt durch die englischen Ränke noch keine gezwungen worden, ihre Zahlungen einzustellen.
Die Pommerische Landwirtschaftskammer leitet eine Sammlung von Speck und Schmalz als pommerische Hindenburg-Spende unter Uebernahme der Palenschaft für bestimmte Fabriken und Bergwerke ein. Der Lokal- Anzeiger bezeichnet, dies als lobenswerthes Beispiel.
Die sozialdemokratische Fraktion des Großen Rates in Aorschach (Schweiz) hat laut Boffischer Zeitung be- schlossen, den Schweizer Bundesrat zu ersuchen, im Ver- ein mit den übrigen Neutralen den kriegsführenden Mächten seine Vermittelung anzubieten.

Die „Deutschland“.
Eine Klage gegen die „Deutschland“?
D. B. New Haven (Connecticut), 19. Nov. (Neu- ter.) Die Eigentümer des Schleppdampfers, mit dem die „Deutschland“ zusammenstieß, haben gegen die „Deutschland“ Klage erhoben, da sie sie für den Un- tergang des Schleppdampfers und das Ertrinken der Mannschaften verantwortlich machen.
Der Anschlag.
D. B. Genf, 20. Nov. Amerikanische Kabeldepe- schen französischer Blätter geben New-Yorker Blätter- meldungen wieder, daß der Zusammenstoß der „Deutsch- land“ mit dem amerikanischen Schleppdampfer auf einen Anschlag gegen das Handelsstaatsboot zurückzufüh- ren sei. Ein Motorboot suchte die „Deutschland“ zu rammen. Die „Deutschland“ wich aus und stieß dabei auf den Schlepper auf. Die „Deutschland“ sei nur we- nig beschädigt und werde in Kürze wieder ausfahren. Weiter wird berichtet, daß ein Mann verhaftet wurde, der eine Pulverladung in die „Deutschland“ schaffen wollte. — (Es wäre nun sehr wertvoll, zu erfahren, welcher Art und Herkunft das merkwürdige Motorboot war. Die Schrift.)

Die amtlichen Tagesberichte.
Montag, den 20. November.
Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.
WB. Großes Hauptquartier, 20. Nov.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Das englische Artilleriefeuer war gestern im gan- zen geringer, stark nur auf beiden Ancre-Alfern. Zwi- schen Serre und Beaumont, sowie gegen un- sere Stellungen südlich von Mireumont, in den Abendstunden vordringende Angriffe scheiterten verlust- reich. Im Handgranatenkampf war unsere Infanterie die Engländer aus dem Westteil von Grandcourt hinaus.
In den Gegenangriffen der letzten Wochen sind 22 Offiziere und 900 Mann gefangen und 34 Maschi- nengewehre erbeutet worden.
Erneut versuchte der Franzose von Nordwesten her in den St. Pierre-Baast-Wald einzudringen; er wurde zurückgeschlagen, obwohl starkes Feuer den mi- frischen Kräften geführten Angriff vorbereitet hatten.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
Pringen Leopold von Bayern.
Bei starker Kälte war die Geschäftstätigkeit durch- weg gering.
Front des Generalobersten
Erzherzog Karl:
Unsere Operationen gegen die russisch-rumänische Front nehmen planmäßig ihren Fortgang.
Nordöstlich von Campolung erschöpfen in täg- lichen vergeblichen Angriffen die Rumänen ihre durch- einander geworfenen Verbände.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
von Radenski.
In der Dobrudscha und längs der Donau bis zum Hafen von Olina (östlich von Silistra) Ar- tilleriefeuer.
Mazedonische Front.
Die Einnahme der neuen Stellungen nördlich von Monastir hat sich ohne Störung durch den Gegen- vollzogen. Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzon- erreicht.
An der Moglena-Front sind serbische Vortöße bei Rahovo und Tufin von den Bulgaren abge- wiesen worden.
Der erste Generalquartiermeister:
Lubendorff.

Der österr.-ungarische Generalstabsbericht.
WB. Wien, 20. Nov. (Amtl.)
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalobersten
Erzherzog Karl:
Die Operationen gegen Rumänien verlaufen plan- mäßig. Nördlich von Campolung wurden wieder- besetzte Angriffe abgeschlagen.
Front des Generalfeldmarschalls
Pringen Leopold von Bayern.
Nichts von Belang.
Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keinerlei Ereignisse von Bedeutung.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer.

